densstöhrer als einen gemeinschaftlichen Feind anzusehn und zu behandeln. Die Versammlung dieser Staaten (συνοδος) ward im Frühjahr zu Delphi, im Herbste zu Pylä oder Thermopylä gehalten.

§. 17.

Herrschende Sitten und Beschäftigungen der ältesten Griechen zu Hause und im Felde.

Durch die bisher beschriebenen Mittel gelang es den menschenfreundlichen Weisen unter den Griechen allmählich, ihre Landsleute gesitteter, umgänglicher und menschlicher zu machen. Am deutlichsten aber zeigten sich die Früchte ihres wohlgemeinten Eifers erst in den folgenden Zeiten. Jetzt waren die griechischen Sitten noch immer roh, ungebildet und zurückschreckend und ihre Tugenden kolossalisch, wie ihre Laster. Zu den ersteren gehörten: Anhänglichkeit an den Stamm, wozu sie gehörten, und an alles, was ihn interessirte; Liebe zur Unabhängigkeit von allem, was die freie Wirksamkeit einschränkt; ungemeine Standhaftigkeit in Ertragung jeglicher Beschwerden, verbunden mit Abhärtung und Beharrlichkeit; unverbrüchliche Treue gegen diejenigen, die man einmal seiner Zuneigung und Freundschaft würdigte. Die hervorstechenden Laster dagegen waren: Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit bei anderer Schmerzen; Grausamkeit gegen alles, was man haßte; Rachgier gegen seine Feinde, die sich so gar nach ihrer Ermordung durch Verstümmlung ihrer Leichname *) äußerte; das Niedermetzeln der Gefan-

*) Die Griechen hatten eigene Ausdrücke, diese Art der rohsten Grau-

genen, die Frauenzimmer ausgenommen, völlige Verwüstung der feindlichen Besitzungen. Im Kriege war das Auszeichnende der griechischen Helden: Bravour, Tapferkeit und Verschlagenheit, ohne Gefühl von Ehre, Anstand und Sittlichkeit *). Im geselligen Kreise, zur Zeit des Friedens, woraus das in Sklaverei lebende Frauenzimmer verbannt war, fehlte es durchaus an den Sitten des Wohlstandes und der Feinheit. Daher denn schmutzige Gesänge, ausgelassene Reden, grobe Ausdrücke vom weiblichen Geschlecht und allem, was dieses angeht. Jede Sklavin war die Konkubine ihres Besitzers. Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft zu sein, wie Hippokoon und Amphion, war großer Ruhm. Nur selten mißbrauchte ein Vater das Recht über seine Kinder. Seine Töchter verkaufte er an diejenigen als Gattinnen, die ihm die reichste Hedna dafür boten. Vergiengen sie sich durch Unzucht,

---

Grausamkeit zu bezeichnen. Diese sind αἰκίζεσθαι, λωβᾶσθαι, ἀκρωτηριάζεσθαι, αἰκία. Wenn zwei Stämme sich einander befehdeten, so währten ihre Grausamkeiten oft so lang, bis sie sich völlig aufgerieben hatten. So verschwanden manche Stämme gänzlich, z. B. die Achäer.

*) Die ältesten Vertheidigungswaffen der Griechen waren: ein sichelförmiges Schwerdt, eine Keule und ein Thierfell statt des Schildes. Noch vor dem Trojanischen Kriege trug man bessere Waffen, erst Bogen und Pfeile, dann Schwerdt, Spieß, Helm und Harnisch. Die Helden fochten gewöhnlich von niedrigen Wagen, während ein Rosselenker die Pferde leitete. Das Schwerdt trug man an einem Wehrgehenke über der Schulter Ilias II. 45; in der Hand die Lanze.

zucht, so mußten sie in den meisten Fällen sehr hart dafür büßen. Der Abstand zwischen Herren und Sklaven war nicht sehr groß. Durch die Letztern, welche man häufig von den Phönikiern erhielt, scheinen mancherlei nützliche Erfindungen nach Griechenland gekommen zu sein. Die Sklavinnen beschäftigten sich, seit der Einführung der Schaafzucht, vorzüglich mit Spinnen und Weben. Die damaligen Gewebe verfertigte man mit einer Art von Nadel; sie glichen daher unsern gestrickten Zeugen. Nachdem die Griechen die Schiffarth versuchten und ihr Handel dadurch allgemeiner wurde, fieng man auch an, sich geschmackvoller und bequemer zu kleiden. Statt des bisherigen Mantels *), unter dem man nackend gieng, erfand man zusammengesetztere Gewande. Die Speisen waren Brodt und Fleisch, das über einem Kohlenfeuer leicht gebraten, und mit Salz bestreut wurde. Zum Getränke brauchte man Wein, den man mehr, oder weniger, mit Wasser vermischte. Nun ward auch die Erziehung der griechischen Jugend besser. Musik, Jagd, Arzneikunde, Pfeilwerfen, Bogenschießen und Rosselenken waren die Gegenstände, die keinem

*) Dieser Mantel (χιτων) glich ohngefähr den Hemden, die unsre Frachtfahrer über den Kleidern tragen. Gieng man in die Schlacht, oder zu Geschäften; so umwand man ihn mit einem Gurt. Statt des Mantels trug man auch ein kurzes Unterkleid, ζωμα, und über demselben im Felde eine Binde, μιτρα. Man sehe Homers Ilias IV. 186 und 132. Ueber dem χιτων hatte man auch wol noch ein weiteres Gewand (χλαινα, φαρος.) Statt der Schuhe trug man Sohlen πεδιλα.

Jüngling von edlerer Abkunft fremd sein durften. Die Uebung in körperlichen Künsten erwarb dem jugendlichen Körper Behendigkeit, Gewandheit und Stärke. Vorzüglich gaben die Kampfspiele hiezu gute Gelegenheit. So arbeitete sich der Grieche nach und nach immer mehr aus seiner alten Rohheit, Unthätigkeit und Barbarei, so bereitete er sich immer mehr zu der höheren Kultur der nächsten Periode zu, und so zeigte er, als blühender und kraftvoller Knabe, was man von ihm, als Jüngling und Mann, zu erwarten habe.

§. 18.

Ueber die Begriffe der ältesten Griechen von der Gottheit.

Der rohe Grieche bemerkte durch die tägliche Erfahrung, daß es in der Natur mancherlei Wesen gebe, deren Wirkungen alle Verrichtungen menschlicher Kräfte übersteige. Diese Bemerkung erzeugte in ihm allmählig die Vorstellung von höheren Wesen, denen man alles beilegen müsse, was sich nicht aus menschlichen Kräften erklären lasse. Damit that er den ersten Schritt zur Annahme einer, oder mehrerer Gottheiten *), von denen er bald jeden heftigen Trieb seiner Seele, jede vorzügliche Aufgelegtheit zu diesem oder jenem Geschäfte, jeden lebhaftern Muth, jeden regeren

*) Gott, Gottheit θεος war daher den ältesten Griechen nichts mehr, als ein Wesen, das an Kräften dem Menschen überlegen ist, und dem man alle aus menschlicher Kraft nicht zu erklärenden Wirkungen beilegen muß.